

Sexarbeiter*innen – eine von Traumatisierung und PTBS betroffene Risikogruppe?

Eine Kritik an Sybille Zumbecks Studie „Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, Posttraumatischer Belastungsstörung und Dissoziation bei Prostituierten“

Vorbemerkung

Der nachfolgende Text ist Teil II einer Reihe von Beiträgen, in denen Doña Carmen sich kritisch mit der Auffassung auseinandersetzt, Prostitution sei eine Form sexueller Gewalt.

INHALT:

(1) Ziele und Ergebnisse der Studie von Zumbeck	S. 1
(2) Instrumentalisierung durch Abolitionisten	S. 2
(3) Nicht-Repräsentativität: Gravierende Limitationen der Zumbeck-Studie	S. 3
(4) Sechs Auffälligkeiten im methodischen Vorgehen Zumbecks	S. 4
- Selbstselegierte Stichprobe	
- Geringer Umfang der Stichprobe	
- Einbezug bereits ausgestiegener Prostituierte	
- Rekrutierung über Fachberatungsstellen	
- Überwiegend deutsche Prostituierte in Stichprobe	
- 72 % drogenabhängige Beschaffungsprostituierte in der Stichprobe	
(5) Überrepräsentation von Beschaffungsprostituierten aus Kalkül	S. 7
(6) Qualitativer Unterschied: ‚Beschaffungsprostituierte‘ und ‚professionelle Prostituierte‘	S. 8
(7) Deutungen im Widerspruch zu Befunden der eigenen Untersuchung	S. 9
(8) Schlussfolgerungen	S. 10

(1) Ziele und Ergebnisse der Studie von Zumbeck

Im Jahr 2001 veröffentlichte die Hamburger Psychotherapeutin Dr. Sybille Zumbeck eine „*explorative Studie*“, deren Ziel „*eine Prävalenzabschätzung traumatischer Erfahrungen, der PTBS und Dissoziation bei Prostituierten*“ vorzunehmen.¹ Mit der im Jahr 2000 durchgeführten Untersuchung wollte Zumbeck eine Antwort auf die Frage geben, ob Prostituierte eine Bevölkerungsgruppe repräsentieren, „*die aufgrund ihrer Lebensumstände einem erhöhten Risiko für psychische Traumatisierung ausgesetzt sind.*“

Ausgehend von Studien aus dem englischsprachigen Raum sei zu erwarten, „*dass sich unter Prostituierten (besonders in der Straßenprostitution) viele Opfer psychischer Traumatisierung befinden.*“² Man habe herausgefunden,

¹ Sybille Zumbeck, Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, Posttraumatischer Belastungsstörung und Dissoziation bei Prostituierten, 2001, S. 47. PTBS = Posttraumatische Belastungsstörung

² ebenda, S. 39

„dass Prostituierte mit größerer Wahrscheinlichkeit bzw. häufiger aus Familienverhältnissen stammten, in denen körperliche und emotionale Misshandlung und Alkoholismus alltäglich waren.“³ Vor diesem Hintergrund stelle sich die Frage, ob ein „möglicher Zusammenhang zwischen Prostitution und sexueller Kindesmisshandlung“ bestehe und „ob bestimmte familiäre Verhältnisse eine spätere Prostitutionsstätigkeit begünstigen.“⁴

Aufgrund der Ergebnisse ihrer eigenen Studie und durch Vergleich der dort gewonnenen Daten mit Daten für Frauen der Allgemeinbevölkerung kam Zumbeck zu dem Ergebnis:

„Prostituierte müssen höchstwahrscheinlich als Risikogruppe für Traumatisierung und PTBS angesehen werden.“⁵

TABELLE 01: Ergebnisse der Zumbeck-Studie

Nr.	Indikator	Prostituierte dieser Stichprobe	Frauen in Allgemeinbevölkerung
Aussagen zu Kindheits-Traumata			
01	Traumatisches Erlebnis	83 %	
02	körperlich misshandelt	65 %	5 %
03	sexueller Kindesmissbrauch	46 %	10,3 – 15,2 %
Aussagen zu Traumata (älter als 13 J. / erwachsen)			
01	Traumatisierung (mind. 1 Trauma)	98 %	18 – 69 %
02	körperlich angegriffen	70 %	
03	körperliche Bedrohung	83 %	
04	- davon: innerhalb der Prostitution	61 %	
05	- davon außerhalb der Prostitution	56 %	
06	sexuelle Gewalt	81 %	
07	Vergewaltigung	70 %	2,7 – 12,7 %
08	- davon: Vergewaltigung in der Prostitution	61 %	
09	- davon: Vergewaltigung außerhalb der Prostitution	52 %	
Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) / Dissoziation			
01	voll ausgeprägte PTBS	59 %	1 – 14 %

(2) Instrumentalisierung durch Abolitionisten

Aufgrund der hier dargestellten Ergebnisse der Zumbeck-Studie sowie wegen dort erneut aufgewärmten Mutmaßung über einen Zusammenhang von sexuellem Kindesmissbrauch und der Berufswahl Prostitution gehört besagte Studie auch mehr als zwei Jahrzehnte nach ihrer Veröffentlichung zum Standardrepertoire abolitionistischer Prostitutionsgegner*innen.

So schreibt Ingeborg Kraus:

Die Studie von Zumbeck von 2001, in der hauptsächlich deutsche Frauen interviewt wurden, hat ergeben, dass 60 % der Frauen eine voll ausgeprägte PTBS hatten.“⁶

Dass dieser Wert bei der Gruppe der von den Beschaffungsprostituierten zu unterscheidenden Gruppe der „professionellen Prostituierten“ bei gerade mal 20 % lag, verschwieg Kraus.

Bei Huschke Mau liest sich der Rückgriff auf Zumbeck wie folgt:

³ ebenda, S. 43

⁴ ebenda, S. 33

⁵ ebenda, S. 127

⁶ Angesichts dessen, so Kraus, bräuchte sie zu (migrantischen) Armutsprostituierten, mit denen sie in ihrer Praxis ansonsten nichts zu tun habe, „eigentlich keine neue Studie. Ich kann ihnen versichern, dass diese Frauen alle schwer traumatisiert sind.“ Hier ersetzt Glaube und Mutmaßung das Wissen. Vgl. Ingeborg Kraus, Trauma als Voraussetzung für und Folge von Prostituierung, in: Katharina Sass (Hrsg.) Mythos Sexarbeit (2017), S. 79/80

„17 Prozent aller Frauen in der Prostitution gehen nebenbei einem Beruf nach. Im Durchschnitt hat jede Frau in der Prostitution fünf Kunden pro Tag.“⁷

Mau verschwieg, dass Zumbecks Aussage sich auf eine nicht repräsentative Befragung von gerade einmal 54 Hamburger Prostituierten bezog. Von *„allen Frauen in der Prostitution“* war in Zumbecks Studie logischerweise keine Rede.

Die Abolitionistin Schon, die im Glauben ist, Frauen seien deshalb Prostituierte geworden, weil sie durch sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit entsprechend konditioniert worden seien, meint, sich diesbezüglich auf Zumbeck beziehen zu können. Sie schreibt:

„Zu einer ähnlich hohen Gewaltprävalenz von prostituierten Frauen in der Kindheit kommt auch eine Studie von Zumbeck, nach der 83 % der Befragten einer Selbsteinschätzung zufolge in der Kindheit traumatisiert wurde...“⁸

Schon verschweigt, dass Zumbeck den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen sexuellem Missbrauch in der Kindheit und der späteren Berufswahl als nicht gegeben ansieht und derartige Überlegungen als „Spekulation“⁹ bezeichnet.

Es zeigt sich, dass Abolitionisten die Ergebnisse der Zumbeck-Studie in ihrem Sinne dreist verdrehen. Über die problematischen methodischen Mängel dieser Studie verlieren Abolitionisten grundsätzlich kein Wort. Schon gar nicht darüber, dass aus der Befragung von überwiegend schwer drogenabhängigen Menschen gewonnene Daten nicht auf die Berufsgruppe der Prostituierten als Ganzer übertragen und verallgemeinert werden können.

(3) Nicht-Repräsentativität: Gravierende Limitationen der Zumbeck-Studie

Werfen wir also – wenn die Abolitionisten es schon unterlassen – einen Blick auf die methodischen Grundlagen und auf das Zustandekommen der Daten der Zumbeck-Studie. Hierbei wird deutlich:

- (1) Die Befunde der Zumbeck-Studie sind in keiner Weise auf die Berufsgruppe der Prostituierten übertragbar und verallgemeinerbar.
- (2) Die Studie trifft keine Aussagen zur *„Risikogruppe Prostituierte“*¹⁰, wie Zumbeck suggeriert, sondern trifft Aussagen zu den Lebensumständen der Risikogruppe „drogenkranker Menschen“, für die aufgrund ihres Beschaffungsdrucks Prostitution lediglich ein Mittel zur Finanzierung ihrer Drogensucht ist.
- (3) Soweit die Zumbeck-Studie überhaupt etwas im Hinblick auf Prostitutionsfragen Relevantes zu Tage fördert, sind es die offenkundigen Unterschiede zwischen drogenabhängigen „Beschaffungsprostituierten“ einerseits und „professionellen Sexarbeiter*innen“ andererseits. Doch mit dieser Unterscheidung können und wollen weder Zumbeck noch ihr abolitionistisches Gefolge etwas anfangen.
- (4) Soweit die Unterschiede zwischen drogenabhängigen Beschaffungsprostituierten und professionellen Sexarbeiter*innen hartnäckig relativiert, gezielt ignoriert oder bewusst verwischt werden, wird die rote Linie zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie überschritten.

Wir möchten nachfolgend die hier vorgetragenen Kritikpunkte erläutern.

⁷ Vgl. Huschke Mau, *Entmenschlicht – Warum wir Prostitution abschaffen müssen* (2022), S. 232

⁸ Manuela Schon (2021), *Ausverkauft*, S. 107

⁹ Zumbeck, S. 131

¹⁰ ebenda, S. 127

Wie in empirischen Forschungen zu Prostitution mittlerweile vielfach üblich, werden **nicht-repräsentative Ergebnisse** gleichwohl als solche von „**eingeschränkter Repräsentativität**“ verkauft, um sie als verallgemeinerbar darstellen zu können. Ob dies aus Verlegenheit oder Skrupellosigkeit geschieht, tut wenig zur Sache. Denn es handelt sich um eine nicht seriöse Vorgehensweise, die auch Zumbecks Studie auszeichnet. Sofern sie an drei Textstellen ihrer Untersuchung kleinlaut auf deren „**eingeschränkte Aussagekraft**“ bzw. deren „**eingeschränkte Repräsentativität**“ verweist, geht es ihr vor allem darum, von der tatsächlich vorliegenden **Nicht-Repräsentativität** ihrer Ergebnisse abzulenken.¹¹

Zumbeck erwähnt besagte „*Einschränkungen*“ der Repräsentativität ihrer Daten eher am Rande und benennt dafür unausweichliche, ethisch gerechtfertigte Verfahrensgründe. Doch die eigentlichen Gründe für die in ihrer Studie vorliegende Nicht-Repräsentativität blendet sie aus und diskutiert sie nicht. Stattdessen redet sie um den heißen Brei herum.

(4) Sechs Auffälligkeiten im methodischen Vorgehen Zumbecks

Kommen wir also auf die Auffälligkeiten zu sprechen, die dem methodischen Vorgehen Zumbecks zugrunde liegen und ihre Ergebnisse im Endeffekt entwerten:

(1) Selbstselegierte Stichprobe

Zumbecks Ergebnisse basieren auf einer „selbstselegierten Stichprobe“, die sich grundsätzlich nicht dazu eignet, die so gewonnenen Ergebnisse zu verallgemeinern. Entsprechend bezeichnet Zumbeck ihre Untersuchung auch als eine „explorative Studie“.

*„Selbstselektion (auch Selbstselektivität) ist eine Form der **willkürlichen Stichprobenziehung**. In der Meinungsforschung und der empirischen Sozialforschung spricht man davon, wenn die im Rahmen einer Stichprobe untersuchten Personen nicht durch ein zufälliges oder systematisches Stichprobenverfahren selektiert werden, sondern **selbst die Entscheidung treffen, zu der Stichprobe zu gehören**. Selbstselektion führt im Vergleich zu Zufallsauswahlverfahren dazu, dass die Stichprobe **nicht repräsentativ** ist und Rückschlüsse auf die Eigenschaften der Grundgesamtheit daher nur **in eingeschränktem Maße zulässig** sind, selbst wenn die soziodemographischen Merkmale der untersuchten Personen mit denen der Grundgesamtheit übereinstimmen sollten.“¹²*

(2) Geringer Umfang der Stichprobe

Obwohl Zumbeck bei einer Stiftung Aufwandsentschädigungen für 100 Interviewpartnerinnen bewilligt bekam, gelang ihr jedoch lediglich die Durchführung 54 auswertbarer Gespräche mit Sexarbeiterinnen. Eine Folge war, dass Daten zur Gruppe der „Zwangsprostituierten“ nicht statistisch ausgewertet werden konnten, da es sich bei dieser Untergruppe um lediglich vier Frauen handelte.

¹¹ „Hierbei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Stichproben **selbstselektiert** sind und **nicht alle Bereiche der Prostitution abbilden können, was die Aussagekraft einschränkt**. (S. 127) Zumbeck spricht von „*Einschränkungen hinsichtlich der Repräsentativität*“ der Stichprobe (S. 60, 115) die sie mit „*Vorsichtsmaßnahmen*“ sowohl im Hinblick auf die von Traumatisierungen betroffenen Interviewpartnerinnen als auch in Bezug auf ihre eigene Person rechtfertigt: „*Trotz der **Einschränkung**, die diese Art der Rekrutierung für die **Repräsentativität der Stichprobe** mit sich bringt, habe ich mich für diese Strategie entscheiden.*“ (60) Zumbeck hat ihre Interviews aus Angst vor Zuhältern ausschließlich im geschützten Raum von Beratungsstellen durchgeführt: „*Um meine eigene Sicherheit zu gewährleisten und die Belastung gering zu halten, wollte ich die Frauen nicht in ihren Arbeitsumfeldern (z.B. in Bordellen oder auf dem „Straßenstrich“) aufsuchen, da ich aufgrund der Zielsetzung der Studie mit dem Missfallen der Zuhälter und der Freier rechnen musste.*“ (S. 60)

¹² Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Selbstselektion>

(3) Einbezug bereits ausgestiegener Prostituierter

„Insgesamt gestaltete es sich schwierig und langwierig, eine angemessen große Stichprobe zu erhalten. Daher habe ich mich (trotz methodischer Schwierigkeiten) dafür entschieden, auch Aussteigerinnen aus der Prostitution und Frauen aus dem Ausland in die Untersuchung einzubeziehen.“¹³

Immerhin 22 % der insgesamt 54 befragten Sexarbeiterinnen in der Stichprobe waren bereits aus der Prostitution ausgestiegen, wurden aber gleichwohl sowohl im Titel der Studie wie in dieser selbst weiterhin als „Prostituierte“ geführt. Aus welchem Grund sie ausgestiegen sind, erfährt man in Zumbecks Studie nicht. Es wäre zweifellos legitim und sinnvoll, ausgestiegene Frauen als Kontrollgruppe in die Studie miteinzubeziehen und deren Antworten mit denen der noch aktiven Prostituierten zu vergleichen. Das jedoch unterlässt Zumbeck. Stattdessen vermischt sie die Aussagen der aktiven und bereits ausgestiegenen Prostituierten.

Warum Zumbecks Studie dennoch als Studie zu Traumata von „Prostituierten“ firmiert, ist nur dadurch zu erklären, dass sich die Forscherin das Stigma der Gesellschaft unreflektiert zu eigen gemacht hat, wonach eine Person, die einmal als Prostituierte gearbeitet hat, ihr ganzes Leben lang als solche gelabelt wird.

Der Nebeneffekt dieser Einbeziehung Ausgestiegener ist klar: Man stelle sich vor, eine Umfrage unter Pflegekräften an Krankenhäusern (oder unter Piloten) würde auch bereits aus dem Beruf ausgestiegene Pflegekräfte (oder Piloten) umfassen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass eine solche Einbeziehung eine weitaus höhere Wahrnehmung von Belastungen unter Pflegekräften (bzw. unter Piloten) zu Tage fördern würde, als wenn man nur die im jeweiligen Beruf Aktiven interviewen würde. Dass die als gänzlich unproblematisch eingestufte Einbeziehung bereits ausgestiegener Prostituierter sehr wahrscheinlich höhere Angaben zu gefühlten und wahrgenommenen Belastungen zur Folge haben dürfte, wird billigend in Kauf genommen. Denn sie garantiert vorab, dass die von der Forscherin eingangs formulierten Hypothesen sich als bestätigt erweisen. Zumbeck diskutiert diese Problematik nicht.

(4) Rekrutierung über Fachberatungsstellen

Über 90 % der von Zumbeck Befragten sind in Zusammenarbeit mit sieben Hamburger Beratungsstellen rekrutiert worden. Der Effekt dieser Vorgehensweise ist offensichtlich: Frequentierte Fachberatungsstellen in der Regel meist dann, wenn ein Problemdruck gegeben ist, von dem eine Person überzeugt ist, ihn nur mit Unterstützung Dritter bewältigen zu können. Auch diese spezielle Selektion dürfte ein höheres Potenzial an psychischer Traumatisierung garantieren. Zumbeck verfährt einfach so, ohne die damit verbundene Problematik zu diskutieren. Was würde man wohl von Forscher*innen halten, die die Funktionstauglichkeit bundesdeutscher Familienverhältnisse dadurch ermitteln, dass sie hauptsächlich Frauen befragen, die in Frauenhäusern Zuflucht gesucht haben?

(5) Überwiegend deutsche Prostituierte in der Stichprobe

In völliger Umkehrung der tatsächlichen Gewichte der in der Prostitution tätigen Nationalitäten finden sich in der Stichprobe von Zumbeck 81 % deutsche Prostituierte und lediglich knapp 19 % migrantische Frauen. Die Auswertung einer so zusammengesetzten Befragungsgruppe als repräsentativ und aussagekräftig für die völlig anders geartete Zusammensetzung der Grundgesamtheit auszugeben, ist grotesk. Von der naheliegenden Möglichkeit, deutsche und migrantische Sexarbeiterinnen im Hinblick auf Unterschiede bei

¹³ Zumbeck, S. 62

Art und Umfang traumatischer Belastungen einander gegenüberzustellen und zu vergleichen, hat Zumbeck jedoch keinen Gebrauch gemacht.

(6) 72 % drogenabhängige Beschaffungsprostituierte in der Stichprobe

Allein 39 der von Zumbeck befragten 54 Frauen waren zum Zeitpunkt der Befragung drogenabhängig (Heroin, Kokain etc.). Das sind 72 % der an der Untersuchung insgesamt beteiligten Frauen. Lediglich 11 Frauen (20 %) ordnete Zumbeck der „*professionellen Prostitution*“ zu. Dies waren Frauen, die in Bordellen, Clubs und im Escort freiwillig tätig sind, ohne den ständigen Druck, den Drogenkonsum finanzieren zu müssen. Daneben gab es noch vier Zwangsprostituierte (7 %) in ihrer Untersuchung, ohne dass vollständig klar war, wie sie zu dieser Einordnung kam. In Bezug auf die 72 % drogenabhängigen Beschaffungsprostituierte in ihrer Studie, merkte sie einerseits an,

*„dass zwar nicht auszuschließen ist, dass die **Angaben** zu Trauma-Erfahrungen **durch die Drogenwirkung beeinflusst** werden, dies aber **nicht wahrscheinlich** ist...“¹⁴ Andererseits erklärte sie: „Dennoch **lässt sich nicht gänzlich ausschließen**, dass die Werte auch durch die Drogenwirkung beeinflusst sind.“¹⁵*

Unabhängig von dieser nicht zu unterschätzenden, aber letztlich ungeklärten Problematik bleibt festzuhalten, dass der hohe Anteil der Straßenprostituierten an der Stichprobe, speziell der dort unter Beschaffungsdruck tätigen, drogenkranken Frauen eine geradezu groteske Verkehrung der tatsächlichen Größenverhältnisse darstellt (siehe Tabelle 02). Trotzdem verschwendete Zumbeck keinen Gedanken daran, dass diese offenkundige Verkehrung die Repräsentativität ihrer Stichprobe tangieren könnte.

TABELLE 02: Behördliche Schätzungen zur Verteilung der Prostitution in Hamburg¹⁶

Art / Orte der Prostitutionsausübung	Sexarbeiter*innen		
	Gesamt	davon: deutsche Nationalität	davon: Migrantinnen
348 Modellwohnungen	800	270	530
318 Haus- und Hotelservice-Angebote	250	30	220
30 Clubs	215	65	150
4 Laufhäuser St. Pauli	120	40	80
38 Absteigen/Stundenhotels St. Pauli	330	310	20
8 Stundenhotels St. Pauli / St Georg	400	100	300
männliche Stricher-Szene	150	60	90
SUMME:	2.265 100 %	875 38,6 %	1.390 61,4 %

Während in Zumbecks Stichprobe lediglich 18,5 % aller befragten Frauen Prostitutionsmigrantinnen sind, wird deren realer Anteil im Jahr 2010 auf mehr als das Dreifache, nämlich 61,4 % beziffert.

Zumbeck bezieht in ihre Stichprobe allein 72 % auf der Straße anschaffende, drogenkranke Frauen ein, obwohl der reale Anteil der gesamten Straßenprostitution in Hamburg auf gerade mal ein Drittel geschätzt wird (730 von 2.265 = 32,2 %; siehe Tabelle 02).

Der Anteil drogenabhängiger Beschaffungsprostituierter an allen in Hamburg auf der Straße anschaffenden Frauen dürfte in Hamburg noch einmal weit unter 32 % liegen. Hinzu kommt, dass auf der Straße anschaffende, drogenabhängige Beschaffungsprostituierte nur in einigen wenigen bundesdeutschen Großstädten anzutreffen sind, kaum aber in kleinen und

¹⁴ ebenda, S. 59/60

¹⁵ ebenda, S. 84

¹⁶ Stadt Hamburg, Runder Tisch Sexuelle Dienstleistungen – Bericht über Arbeit und Ergebnisse, S. (2. Juni 2010)

mittelgroßen Städten. Deren Anteil an der gesamten Prostitution dürfte daher deutlich unter der 5%-Marke liegen.

Die problematische Zusammensetzung der Stichprobe Zumbecks lässt sich also im Ergebnis wie folgt kennzeichnen (wobei die problematischen Punkte fett hervorgehoben sind):

TABELLE 03: Zumbecks Stichprobe (N = 54)

Nr.	Merkmal	absolut	in %
00	Umfang der Stichprobe	54	100 %
01	davon: Beschaffungsprostituierte	39	72,2 %
02	davon: Professionelle Prostituierte	11	20,4 %
03	davon: Zwangsprostituierte	4	7,4 %
04	davon: aktive Prostituierte	42	78 %
05	davon: bereits Ausgestiegene	12	22 %
06	davon: deutsche Nationalität	44	81,5 %
07	davon: Migrantinnen	10	18,5 %
08	davon: Rekrutierung über Fachberatungsstellen	49	90,1 %
09	davon: Rekrutierung nicht über Fachberatungsstellen	5	8,9 %

(5) Überrepräsentation von Beschaffungsprostituierten aus Kalkül

So zu tun, als ob die Ergebnisse einer Studie, deren Daten auf der Einbeziehung von 72 % auf der Straße anschaffender, drogenabhängiger Beschaffungsprostituierten basieren, nach wie vor „**eingeschränkt**“ repräsentativ seien und sich im Hinblick auf „die Prostituierten“ hierzulande „verallgemeinern ließen, kann nur als abenteuerlich bezeichnet werden.

Doch Zumbeck wusste, was sie tat. Bekanntlich ergaben Untersuchungen aus dem englischsprachigen Raum, dass das Handeln drogenabhängiger Straßenprostituierten mit hohen Zahlen zu Traumata und PTBS korreliert.¹⁷ Zumbeck wusste, dass in den meisten der von ihr herangezogenen Studien vor allem Straßenprostituierte befragt wurden, deren Tätigkeit dort „oft logische Konsequenz der Drogenabhängigkeit“ war.¹⁸

Gleichwohl erweckte sie den Anschein, als ob eine hohe Zahl drogenabhängiger Beschaffungsprostituierten in ihrer Stichprobe unproblematisch sei, da ohnehin „Prostitution und Drogenkonsum häufig zusammenhängen“.¹⁹ Auch bei den von ihr befragten Frauen sei „der erhöhte Konsum oder die Drogenabhängigkeit im zeitlichen Zusammenhang mit der Prostitution“ aufgetreten.²⁰

¹⁷ „**Straßenprostituierte** scheinen am wahrscheinlichsten Opfer von sexueller Misshandlung geworden zu sein (S. 34). „Eine Reihe von Untersuchungen zeigte, dass Frauen in der Prostitution (**besonders drogenabhängige Frauen**) einem erhöhten Risiko für Gewalterfahrungen ausgesetzt sind.“ (S. 37) „Für sich prostituierende, **drogenabhängige Frauen** scheint das Risiko für Gewalterfahrungen also extrem hoch zu sein.“ (S. 37) „Die oben dargestellten Untersuchungen legen nahe, dass sich unter Prostituierten (**besonders in der Straßenprostitution**) viele Opfer psychischer Traumatisierung befinden.“ (S. 39) „Die Ergebnisse der Untersuchung von Diana (1985) und Sterk & Elifson (1990) legen nahe, dass **Straßenprostituierte, insbesondere drogenabhängige Frauen**, hinsichtlich Traumatisierung (sowohl in ihrem Alltag als auch aus der Kindheit) schwerer belastet sind als professionelle Prostituierte, die in Bordellen oder Clubs arbeiten.“ (S. 58/59)

¹⁸ Zumbeck, S. 38

¹⁹ ebenda, S. 41

²⁰ ebenda, S. 71

(6) Qualitativer Unterschied zwischen ‚Beschaffungsprostituierten‘ und ‚professionellen Prostituierten‘

Auf diese Weise versucht Zumbeck den qualitativen Unterschied zwischen Beschaffungsprostitution und professioneller Prostitution einzuebneten, obwohl er unverkennbar auf der Hand liegt:

- (1) **Drogen als Ausgangspunkt:** Im Unterschied zur professionellen Prostitution ist hier in der Regel der Beschaffungsdruck in Bezug auf Drogen Ausgangspunkt der Prostitutionstätigkeit. Die Besonderheit: Prostitution ist ausschließlich ein Mittel zur Finanzierung von Drogenkonsums.
- (2) **Suchtkranke statt Prostituierte:** Beschaffungsprostituierte sind in erster Linie Suchtkranke, die unter Beschaffungsdruck arbeiten. Viele von denen, die von einer krankhaften Sucht getrieben werden, verstehen sich selbst oft gar nicht als Prostituierte.²¹ Es ist nicht mangelnde Berufserfahrung, die sie vom Status einer professionellen Prostituierten trennt, sondern die Sucht als Dreh- und Angelpunkt ihres Handelns.
- (3) **Suchtabhängigkeit als Ausgangspunkt für Folgeschäden:** Das überdurchschnittlich hohe Maß an Suchtmittelabhängigkeit unter Straßenprostituierten geht vielfach einher mit Alkoholabhängigkeit, körperlichen Krankheiten und einem hohen Risiko, obdachlos zu werden.
- (4) **Hohes Maß an Gewaltbetroffenheit:** Das Risiko von Gewaltbetroffenheit bei drogenabhängigen Straßenprostituierten gilt als extrem hoch und unterscheidet sie qualitativ von professionellen Prostituierten. Zumbeck verweist auf Untersuchungen, wonach drogenabhängige Straßenprostituierte im Unterschied zu z. B. Escort-Prostituierten nicht in der Lage seien, *„potentiell gewalttätige Kunden in Ruhe abzuschätzen, da sie unter einem höheren Beschaffungsdruck stünden“*.²² *„Für die Beschaffungsprostituierten kommt noch erschwerend hinzu, dass sie oftmals unter dem Einfluss von sedierenden Drogen arbeiten und unter diesen Umständen schon physisch schlecht in der Lage sind, sich zur Wehr zu setzen.“*²³
- (5) **Mehr Traumata aufgrund höherer Gewaltbetroffenheit:** Nicht die Prostitutionstätigkeit, sondern die mit dem Drogenkonsum zusammenhängende höhere Gewaltbetroffenheit ist der eigentliche Grund dafür, dass Straßenprostituierte ein größeres Risiko für Traumatisierungen aufweisen als professionelle Prostituierte.²⁴ Ein wichtiges Argument in diesem Zusammenhang ist Zumbecks Hinweis, dass (nicht nur) bei Straßenprostituierten in hohem Maße auch Gewalterfahrungen außerhalb der unmittelbaren Prostitutionstätigkeit die Ursache von Traumatisierung waren.²⁵

Nicht jede Person, die gelegentlich etwas verkauft, ist deshalb Einzelhandelskauffrau. Nicht jede Person, die vor der eigenen Haustür fegt, ist Straßenkehrer von Beruf. Und nicht jede Mutter, die ihre Kinder bespaßt, hat deshalb schon das Zeug zur Kindergärtnerin. Warum aber sollten drogenabhängige Menschen, die sich aufgrund von Beschaffungsdruck zu

²¹ Zumbeck spricht in diesem Zusammenhang von Frauen, die sich „selbst nicht als Prostituierte bezeichnen würden.“ (S. 27)

²² ebenda, S. 37

²³ ebenda, S. 124

²⁴ vgl. ebenda, S. 17, 20, 58/59, 95 - 97

²⁵ „Über die Hälfte der Frauen berichteten von Vergewaltigungen außerhalb der Prostitution.“ (S. 77) „Die „Professionellen“ hatten einzelnen Traumata außerhalb der Prostitution prozentual sogar häufiger erlebt als vergleichbare Traumata im Rahmen der Prostitution. So waren nur 9,1 % der „Professionellen“ in der Prostitution körperlich angegriffen worden, über 45 % aber hatten dies außerhalb der Prostitution erlebt.“ (S. 124)

prostitutivem Handeln genötigt sehen, als „Prostituierte“ gelten, zumal sie sich selbst so nicht bezeichnen würden?²⁶

(7) Deutungen im Widerspruch zu Befunden der eigenen Untersuchung

Die angestrebten Bemühungen Zumbecks, die qualitativen Unterschiede zwischen „Beschaffungsprostitution“ und „professioneller Prostitution“ einzuebnen und als möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen²⁷, widersprachen jedoch ihren eigenen Ergebnissen.

Tabelle 04: Vergleich drogenabhängiger Personen in der Prostitution mit professionellen Prostituierten hinsichtlich Traumatisierung bei Zumbeck²⁸

Traumatisches Ereignis	Beschaffungsprostituierte n = 39		Professionelle Prostituierte n = 11	
	abs.	in %	abs.	in %
Kindheitstrauma	33	84,6 %	9	81,8 %
- familiäre Gewalt	28	73,7 %	7	63,6 %
- körperliche Misshandlung	26	66,7 %	7	63,6 %
- sexuelle Misshandlung	21	53,8 %	3	27,3 %
Traumatisierung in der Prostitution	36	92,3 %	5	45,5 %
- Vergewaltigung in der Prostitution	27	69,2 %	2	18,2 %
- Angriff mit einer Waffe in der Prostitution	21	53,8 %	3	27,3 %
- körperlicher Angriff in der Prostitution	28	71,8 %	1	9,1 %
- körperliche Bedrohung in der Prostitution	21	53,8 %	3	27,3 %
- Verfolgung in der Prostitution	11	28,2 %	2	18,2 %
Voll ausgeprägte PTBS	27	69,2 %	2	20,0 %
PCL-C Gesamtwert		54,87		35,20

So hatten im Vergleich zu Beschaffungsprostituierten wesentlich weniger professionelle Prostituierte sexuelle Gewalt in ihrer Kindheit erlebt. Insbesondere haben professionelle Prostituierte im Vergleich zu Beschaffungsprostituierten weitaus weniger traumatisierende Erlebnisse in der Prostitution. So liegt unter den professionellen Prostituierten der Anteil der Frauen mit einer voll ausgeprägten PTBS nur leicht über den Werten in der weiblichen Gesamtbevölkerung.

Auch die von Zumbeck festgestellten Unterschiede hinsichtlich der Orte der von Prostituierten erfahrenen Gewalt (innerhalb/außerhalb der Prostitution) machen deutlich, dass als Ursache der Gewalt gegenüber Sexarbeiter*innen nicht die Prostitutionsstätigkeit als solche in Frage kommt, wie es von abolitionistischen Prostitutionsgegner*innen behauptet wird. Vielmehr dürfte vor dem Hintergrund einer seit Jahrhunderten praktizierten diskriminierenden rechtlichen Ungleichbehandlung ein von Vorurteilen geprägter Blick auf Prostitution (Stigma) dafür ausschlaggebend sein, dass ein Großteil der Gewalt gegenüber Prostituierten auch außerhalb der eigentlichen Prostitution in Erscheinung tritt.

²⁶ „Drogenabhängige, die auf die Beschaffungsprostitution angewiesen sind, verstehen sich selbst kaum als Prostituierte, da die Prostitution für sie eher ein notwendiges Übel darstellt.“ (S. 29)

²⁷ Auf der einen Seite betont Zumbeck die Besonderheit der Beschaffungsprostitution, wenn sie schreibt: „Die meisten Probandinnen (fast 70%) prostituierten sich zur Finanzierung ihres Drogenkonsums.“ (S. 66) Ähnlich: „Da ein Großteil der Befragten sich aus einem Beschaffungsdruck prostituierte, war bei vielen auch die Drogenabhängigkeit ausschlaggebend dafür, mit der Prostitution zu beginnen.“ (vgl. S. 60, 104) So ergab ihre Studie, dass Drogenkonsum und -abhängigkeit bei den von ihr befragten Prostituierten der Aufnahme von Prostitutionstätigkeit nicht nur zeitlich vorangingen, sondern auch ursächlich für die Aufnahme der Prostitution waren: Während der Beginn des Drogenkonsums bei einem Alter von im Schnitt 17,27 Jahren lag, erfolgte der Einstieg in die Prostitution erst im Alter von durchschnittlich 19,32 Jahren. (vgl. Zumbeck, S. 66, 71) Auf der anderen Seite verkehrt sie das Ursache-Wirkung-Verhältnis (erst Drogenabhängigkeit, dann Prostitutionstätigkeit) in sein Gegenteil, wenn sie schreibt: „Mehr als 70 % der Befragten berichteten, den Drogenkonsum zur Erleichterung der Prostitutionstätigkeit genutzt zu haben“.

²⁸ vgl. ebenda, S. 97

TABELLE 05: Traumatisierung professionellen Prostituierten und Beschaffungsprostituerten in bzw. außerhalb der Prostitution nach Zumbeck²⁹

Traumatisierendes Ereignis	„in der Prostitution“				„außerhalb der Prostitution“			
	Beschaffungsprostitution n = 39		Professionelle Prostitution n = 11		Beschaffungsprostitution n = 39		Professionelle Prostitution n = 11	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Vergewaltigung	27	69,2 %	2	18,2 %	21	56,8 %	5	45,5 %
körperlicher Angriff	28	71,8 %	1	9,1 %	23	59,0 %	5	45,5 %
körperliche Bedrohung	21	53,8 %	3	27,3 %	18	46,2 %	7	63,6 %
Verfolgung	11	28,2 %	2	18,2 %	18	46,2 %	3	27,3 %

„In Übereinstimmung mit der Literatur“ schlussfolgerte Zumbeck, „zeigte sich, dass professionelle Prostituierte wesentlich weniger belastet waren als Beschaffungsprostituente. Sie hatten signifikant weniger Traumatisierung in der Prostitution erlebt.... **Die unterschiedliche Belastung durch Traumata spiegelt sich in den Symptomen der PTBS wider: professionelle Prostituierte litten seltener unter einem erhöhten Erregungsniveau und unter Meidungsverhalten. Entsprechend konnte bei ihnen auch signifikant seltener eine PTBS diagnostiziert werden.**“³⁰

(8) Schlussfolgerungen

Aus dem methodischen Vorgehen Zumbecks ergeben sich zwei abschließende Bemerkungen:

(1) Keine Verallgemeinerung von Daten der Stichprobe auf Prostituierte in ihrer Gesamtheit zulässig

Vor dem Hintergrund des hier Vorgetragenen, erweist es sich als gänzlich unzulässig, die in hohem Maße durch Einbeziehung drogenabhängiger Straßenprostituierter zustande gekommenen Ergebnisse (vgl. Tabelle 01) bedenkenlos zu verallgemeinern und auf die Berufsgruppe der Prostituierten in ihrer Gesamtheit zu beziehen. Das ist ein interessierter Trugschluss, den Zumbeck nur allzu bereitwillig bedient, wenn sie im Ergebnis von

„**Prostituierten als mögliche Risikogruppe für Trauma und traumabezogene Störungen**“³¹ sowie undifferenziert und verallgemeinernd von „**Traumata durch Gewalt im Rahmen der Prostitution**“³² sprach.³³

²⁹ vgl. ebenda, S. 97

³⁰ Vgl. ebenda, S. 123

³¹ Vgl. ebenda, S. 42

³² Vgl. ebenda, S. 44

³³ Zumbeck hatte durchaus ein persönliches Motiv, ihre Ergebnisse unzulässig zu verallgemeinern. Denn vermittelt über ihre Doktor-Mutter fand ihr Befragungs-Projekt statt „im Rahmen einer internationalen Vergleichsstudie“, deren Initiatorin Melissa Farley war. Farley war als bekennende Prostitutionsgegnerin dafür bekannt, dass sie die Ergebnisse ihrer eigenen Befragung von 130 zumeist drogenabhängigen Straßenprostituerten in San Francisco (1998) bedenkenlos als Aussagen über sämtliche Prostituierte verstanden wissen wollte. Im Dienste ihres vorab eingenommenen, außerwissenschaftlichen Standpunkts projizierte sie ihre höchst selektiven Ergebnisse in diskreditierender Absicht auf die gesamte Gruppe der Prostituierten. Zumbeck empfand deutliches Unbehagen gegenüber diesem skrupellosen methodischen Vorgehen. So kritisierte sie Farley dahingehend, dass in ihren Befragungen das Vorliegen von Kriterium A1 (Trauma) gar nicht evaluiert wurde, „**da davon ausgegangen wurde, dass per se alle Frauen in der Prostitution traumatisiert sind.**“ (Zumbeck, S. 93). Zudem missfiel Zumbeck der ausschließliche Fokus auf drogenabhängige Straßen-prostituierte: „**Im Unterschied zu den anderen internationalen Erhebungen (z. B. der Untersuchung von Farley und Barkan, 1998) wollte ich gezielt Frauen aus verschiedenen Formen der Prostitution einbeziehen.**“ (Zumbeck, S. 48) Zudem monierte Zumbeck zu Recht die Intransparenz der internationalen Studie von Farley: „**Mir ist nicht für alle Länder bekannt, ob es verschiedene Prostitutionsbereiche gibt, und wenn dies der Fall ist, aus welchem Bereich die befragten Frauen stammten.**“ (Zumbeck, S. 122) Dass sie letztlich ihre Bedenken zurückstellte und als Teil der von

(2) Vergleich der Daten einer nicht-repräsentativen Stichprobe mit repräsentativen Daten zu Frauen der Allgemeinbevölkerung unzulässig

Zumbeck stützt ihre Behauptung, Prostituierte seien eine Risikogruppe hinsichtlich der Belastung mit traumatischen Ereignissen und PTBS, auf eine Gegenüberstellung von Daten „der Prostituierten“ mit Daten zu Frauen der Allgemeinbevölkerung. Unterstellt, die von ihr herangezogenen Daten zu Frauen der Allgemeinbevölkerung seien repräsentativ – was hier nicht überprüft werden muss –, so wäre doch ein Vergleich repräsentativer Daten mit den erwiesenermaßen nicht-repräsentativen Daten der Zumbeck-Studie allemal sinnentleert und unzulässig.

Selbst wenn schlussendlich elf „**professionelle Prostituierte**“ für sich genommen hinsichtlich Traumata und PTBS niedrigere Werte als Beschaffungsprostituierte, aber immer noch höhere Werte als Frauen der Allgemeinbevölkerung aufweisen, so sei darauf verwiesen, dass nicht nur die geringe Anzahl der in Frage stehenden Frauen, sondern auch die 90-prozentige Rekrutierung der Stichprobe über Fachberatungsstellen und die Einbeziehung bereits aus der Prostitution ausgestiegener Frauen methodische Vorgehensweisen sind, die jegliche Verallgemeinerung verbieten.

Hinzu kommt: Die Rolle diskriminierender rechtlicher Ungleichbehandlung von Sexarbeiter*innen sowie die Rolle der gesellschaftlichen Stigmatisierung als Gründe für eine mögliche Traumatisierung und für die Herausbildung von PTBS wurden von Zumbeck komplett außer Acht gelassen. Das entwertet ihre Studie zusätzlich.

Im Ergebnis ist also festzuhalten, dass die Zumbeck-Studie sowohl methodisch als auch im Hinblick auf die gewonnenen Daten gänzlich ungeeignet ist, die Berufsgruppe der Sexarbeiter*innen zu pathologisieren und sie dem Generalverdacht auszusetzen, sie würde ihre Tätigkeit grundsätzlich in einem gewaltgeprägten Umfeld ausüben.³⁴

Farley initiierten internationalen Studie firmierte, scheint allein berufskarrieristischen Erwägungen geschuldet. Da sie selbst 70 % drogenabhängige Prostituierte in ihre Untersuchung einbezog, verfiel sie schließlich in den gleichen Fehler wie Farley, diese Daten unzulässig zu verallgemeinern. Doch nicht aus jeder Not wird deshalb schon eine Tugend.

³⁴ Zumbeck positionierte sich kritisch gegenüber dem Bestreben einer gesellschaftlichen Anerkennung von Prostitution. Es dürfe nicht außer Acht gelassen werden, so Zumbeck, „dass viele Frauen in diesem Gewerbe unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten und einem erhöhten Risiko für Traumatisierung ausgesetzt sind.“ (S. 5). Es ist doch erstaunlich, mit welcher Unbeschwertheit manche Wissenschaftler*innen sich zu Verallgemeinerungen bereithalten, obwohl sie aller Öffentlichkeit unter Beweis gestellt haben, dass sie ihrem eigenen Anspruch, unterschiedliche Bereiche der Prostitution abzubilden, selbst nicht gerecht geworden sind. Sich trotz der eigenen beschränkten Sicht der Dinge zu Verallgemeinerungen („unmenschliche Bedingungen“) hinreißen zu lassen, ist dreist.